

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

29. November 2020
1. Sonntag im Advent

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Amen.

„Du, Tochter Zion, freue Dich sehr,
und Du, Tochter Jerusalem, jauchze!“ (Sach 9,9)

Dieser Vers hat sich tief in meine Seele eingepägt. Allzumal in der Liedfassung, die für mich so sehr zum Advent gehört, dass es schwer zu fassen bleibt, sie heute nicht gemeinsam nach Herzenslust und Leibeskräften singen zu dürfen!

„Tochter Zion, freue Dich. Jauchze laut, Jerusalem!“ (EG 13)

Manchmal singe ich dies sogar mitten im Jahr vor mich hin. Das mache ich dann meist gar nicht bewusst. Wenn ich dann entdecke, was ich da grade singe, bringt es mich zum Schmunzeln. Schau an, mitten im Jahr klingt's in deinem Kopf nach Advent. Meist breitet sich in mir zeitgleich ein mächtiges Gefühl aus. Es macht mich weit, erwartungsvoll und frohgemut. Die Freude ist da – just in dem Moment, spüre ich sie tief in mir drinnen.

Dabei ist der Freude eigen, dass wir in ihr unvertretbar sind. Ich kann nur mich freuen. Das kann mir niemand abnehmen. Auch wenn wir uns auch füreinander freuen können und diese Freude durchaus ansteckend wirken kann. Aber dass das dann auch wirklich geschieht, ist von niemanden für einen anderen zu machen. Nur weil ich mich für Dich oder Du Dich für mich freust, freust Du oder freue ich mich noch lange nicht. Darum sind diese Momente so kostbar, in denen die Freude uns packt und es keine Frage des Kopfes oder einer willentlichen Entscheidung mehr ist, ob wir sie in uns fühlen und ihr Ausdruck verleihen oder nicht.

In diesem Jahr steckt in dem adventlichen Ruf, uns zu freuen, gar etwas Subversives. Wenn ich lese, was in den aktuellen Auslegungshilfen der Behörden für die Bestimmungen zur Eindämmung der Pandemie steht, dass– ich zitiere wörtlich: „alle Veranstaltungen mit Unterhaltungscharakter“ verboten sind. Und „der Zweck der Unterhaltung verfolgt wird, wenn einem Publikum Freude bereitet werden soll.“

Demgegenüber jauchzt der Prophet unverdrossen im Buch Sacharja:

„Du, Tochter Zion, freue Dich sehr,
und Du, Tochter Jerusalem, jauchze!“

Wann sahen wir uns zuletzt in ähnlicher Weise aufgerufen, in große Freude und lauten Jubel auszubrechen?

Ich gebe zu. Bei mir ist es nur zwei Tage her. Als ich per SMS erfuhr, dass der Bund und die Stadt Hamburg beschlossen haben, die bevorstehende umfassende Sanierung unserer Kirche und unseres Gemeindehauses komplett zu fördern und darin den Erhalt unserer Kirche für künftige Generationen als ein wichtiges Projekt für unsere Stadt anerkennen. Es hätte genauso gut gar nichts aus unserem Antrag werden können. Wir wussten bis zuletzt nicht, wie die Chancen stehen. Und dann dies: komplette Unterstützung in einer Zeit, in der wir ansonsten gerade lernen müssen, im laufenden Haushalt unsere Gürtel enger zu schnallen und zu gucken, wie wir künftig auch mit deutlich weniger Mitteln gute Arbeit machen können und was dafür an strukturellen und organisatorischen Entscheidungen nötig sind. Aber jetzt, vorgestern und heute, der überraschende Ruf:

„Du, Bruder Jakob, freue Dich sehr,
und Du, Tochter Hamburg, jauchze!“

Damit sind nicht alle Sorgen weg und kommen neue hinzu. Damit ist nicht alles gut. Aber höre, was Dir Gutes geschieht. In dieser Zeit, in der Du Dir über vieles Sorgen machst und die Zukunft Dich auch einschüchtern kann.

Trotzdem. Selten ist unsere Freude ungeteilt. Allzu rasch sind immer auch die eigenen Ambivalenzen wieder am Start. Wie wird das werden? Schaffen wir das? Wie geht es überhaupt für uns alle weiter? In diesen Zeiten und der spannungsgeladenen Erwartungshaltung, in der wir gesellschaftlich wohl weniger dem angekündigten Kommen unseres Heilands als dem Ende der Pandemie und der damit verbundenen Restriktionen entgegensehen. Und kaum ist ein Impfstoff in Sicht, bereits begonnen haben, uns zu streiten, wer ihn zuerst kriegen soll.

„Du, Tochter Zion, freue Dich sehr,
und Du, Tochter Jerusalem, jauchze!“

Worauf freue ich mich? Auf was freuen wir uns an diesem ersten Advent? Auf Weihnachten? Das in diesem Jahr so anders für die allermeisten werden wird als wir es bisher kannten.

So sehr wie manche die Aussicht bedrückt, nicht in gewohnter Größe und Weise mit der Familie und Freunden feiern zu können, so wird es auch so sein, dass gerade diese Advents- und Weihnachtszeit durch alles, was nicht geht, Raum schaffen wird für Erlebnisse und Erfahrungen, die wir unter den gewohnten Umständen sonst nie machen würden.

Und dass manches davon sogar gut und stärkend werden könnte, ohne schön reden zu müssen, was wir vermissen oder doch noch lieber anders hätten.

Ich zumindest spüre an mir auch, neben der Anspannung und der angezogenen Handbremse, um sich bloß nicht zu früh auf irgendwas zu freuen, was dann eh wieder abgesagt werden muss, auch eine Neugier und Aufregung, wie es werden wird. Und was uns vielleicht gerade dieser Advent und dieses Weihnachten hilft, neu in der biblischen Botschaft von der Geburt Jesu und dem Kommen unseres sanften und barmherzigen Königs zu hören.

Darauf möchte ich mich freuen. Dafür möchte ich anfangen, in mir Raum zu schaffen, dass ich schon jetzt und heute den Ruf, mich zu freuen, hören kann und die Freude zu mir kommt und eine Weile bleiben mag. Wie ein langersehnter Gast, von dem man hofft, dass er sich bei uns wohl fühlen wird und sich nicht sogleich wieder verabschiedet.

Sicher kann ich darum natürlich trotzdem nicht sein, ob die erwartete Freude sich einstellt. Ich ahne es: meine jähe Freude, die jener Adventsvers und allzumal der Choral in mir entfachen können, sie weisen auf einen viel größeren Raum als mein kleines Leben. Diesen Raum beleuchtet mein Freudenvers:

„Siehe, Dein König kommt zu Dir. Ein Gerechter und ein Helfer.“, wie es in der Verheißung des Propheten Sacharja weitergeht. (Sach 9,9)

Und auch hier kann ich kaum anders, als während des Lesens und Aussprechens dieses Satzes die dazugehörige Melodie aus dem Adventschoral innerlich zu singen. Hört Ihr ihn auch in Euch klingen?

„Siehe, dein König, kommt zu Dir. Ja, er kommt, der Friedefürst!“

Der Prophet Sacharja erzählt vom Ankommen dieses Königs in der Welt. Er erzählt von dem, der den Frieden gebieten wird:

„Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim“, hört er Gott sagen, „und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.“ (Sach 9,10)

„Denn er, der König, der auf dem Füllen einer Eselin in die Stadt geritten kommt, wird Frieden gebieten den Völkern und seine Herrschaft wird sein von einem Meer zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde.“ (Sach 9,10)

Die Texte und Lieder, die zum ersten Advent gehören, erzählen vom Ankommen dieses Königs in unserer Welt und in unseren Herzen.

Sie weiten meine Adventsfreude aus dem Klein-Klein meines Lebens in einen größeren Raum hinein. Und helfen mir darauf zu vertrauen, dass wir nicht allein vor allen Aufgaben und Sorgen stehen. Dass auch unsere Freude nicht grundlos ist. Weil sich uns Gottes himmlischer Friedefürst immer wieder neu ankündigt und Zeichen gibt, dass es guten Grund gibt, ihn zu erwarten; er schon längst auf dem Weg zu uns ist, uns vielleicht bereits besucht hat. Und diese Zeichen wiederum können uns durchaus unvermittelt und grundlos treffen.

Begegnungen und Erlebnisse, die wir vielleicht so nicht erwarteten, aber ersehnten und dann traten sie tatsächlich ein. Überraschende Wendungen, glückliche Fügungen, Trost in dunkler Zeit; Gefühle tiefer Geborgenheit oder eines sich Geliebt-, und Wahrgenommen- Fühlens, das nicht aufgeht in dem, wer und wie wir sind und was für Erfahrungen wir sonst in unserem Leben sammeln.

Weil er heilen kann, was krank und zerbrochen ist. Weil er trösten wird, die trostlos sind. Weil er beenden wird, womit wir aus eigener Kraft und Willen nicht aufhören können, obwohl wir darunter leiden.

„Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt...Alle unsere Not zum End der bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt“, wie es in dem anderen Adventslied heißt, das von dem Kommen unseres Königs erzählt.

Unsere Verzagtheit, manchmal auch Bequemlichkeit, unsere Mutlosigkeit, auch das, worin wir über Kreuz und im Streit liegen, wird er mit dem besiegen, was für ihn und seine Herrschaft typisch ist.

Darum lasst uns beten am 1. Tag des Advents:

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach, zieh mit deiner Gnade ein,
dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit,
den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen Dein, oh Herr,
sei ewig Preis und Ehr.“ (Georg Weissen, EG 1,5)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.